

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz  
durch Dr. Franz Pfeiffer

Jahrgang 2

Heft 4

Oktober-Dezember 1948

## Inhalt

|                                                                                                                                                      | Seite |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Dr. Otto W u g e l: Eferding. Antlitz einer alten Stadt . . . . .                                                                                    | 289   |
| Dr. Franz H a s l i n g e r: Ein Herold Adalbert Stifters. Roseggers fünfzigjähriges<br>Wirken für die Anerkennung von Stifters Gesamtwerk . . . . . | 310   |
| O t t o R a s t n e r: Krippenschnitzerei aus dem Salzkammergut . . . . .                                                                            | 327   |
| H e r b e r t M a u r e r: Die Bevölkerungszunahme Oberösterreichs seit 1934 in der gesamt-<br>österreichischen Entwicklung . . . . .                | 345   |

## Bausteine zur Heimatkunde

|                                                                                            |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Dr. O t t o W e s s e l h: Zur Linzer Musikgeschichte des 17. Jahrhunderts . . . . .       | 359 |
| K a r l B r a u n s c h i d: Zur Frage des Meisters von St. Leonhard bei Puching . . . . . | 360 |
| E r n s t H u b e r: Die „Fleischbrücke“ in Grieskirchen . . . . .                         | 362 |

## Lebensbilder

|                                                                                                                                                                  |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Dr. H e r b e r t P a s c h i n g e r: Universitätsprofessor Dr. Hans K i n z l. Zum fünfzigsten<br>Geburtstag . . . . .                                         | 364 |
| S c h r i f t t u m . . . . .                                                                                                                                    | 369 |
| V e r z e i c h n i s d e r o b e r ö s t e r r e i c h i s c h e n N e u e r s c h e i n u n g e n . . . . .                                                    | 373 |
| Dr. E d u a r d S t r a ß m a y r, Dr. F r a n z P f e i f f e r, Dr. W i l h e l m F r e h: Heimatkund-<br>liches Schrifttum über Oberösterreich 1947 . . . . . | 374 |

## Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeiffer,  
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-  
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeiffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammerstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

## Ein Herold Adalbert Stifters

### Roseggers fünfzigjähriges Wirken für die Anerkennung von Stifters Gesamtwerk

Von Dr. Franz Haslinger (Graz)

„Ist doch mein ganzes Leben eine ununterbrochene Stifterfeier . . .“  
Peter Rosegger

Peter Rosegger, der sich immer und überall für das als schön, gut, echt und wahr Erkannte voll und ganz einsetzte, hat in einem fünf Jahrzehnte langen, ebenso edelmütigen wie zäh, zielbewußt und geschickt geführten Werbefeldzug, einem richtigen Liebeswerben, um die ihm zeit lebens so wichtig und dringend erscheinende gerechte Würdigung des Gesamtwerkes Adalbert Stifters gekämpft. Er ist so zum Heerrufer der einmaligen Bedeutung Stifters geworden, die von der Allgemeinheit erst zwei Menschenalter nach dem Tode unseres größten Erzählers voll erkannt wurde. Rosegger hat als Stifter-Herold neben der fast abgöttischen Liebe zu dem ihm ja „wahlverwandten“ und überdies für seine eigene Schriftstellerlaufbahn so glückhaften Meister ein literarisches Fingerzeiggefühl erwiesen, das heutige Erkenntnisse genau um zwei Generationen vorwegnahm und so manchen zünftigen Literaturhistoriker beschämen kann.

#### Erste Begegnung mit Stifters Dichtungen (1866)

Eine merkwürdige Fügung wollte es, daß 1866 der junge Rosegger als dreiundzwanzigjähriger Schüler der Akademie für Handel und Industrie (der heutigen Bundeshandelsakademie) in Graz auf der Ausschau nach einer Druckgelegenheit für seine ersten dichterischen Versuche zu Leopold von Sacher-Masoch kam, dem Mitbegründer, Herausgeber und Hauptschriftleiter der neuen Zeitschrift „Gartenlaube für Österreich“, die u. a. Robert Hamerling und Adalbert Stifter zu ihren Mitarbeitern zählte. Sacher-Masoch, damals Privatdozent an der Grazer Universität, galt zu dieser Zeit auf Grund seiner flott geschriebenen Erzählungen aus dem Leben der Polen und Ruthenen in Galizien und seines historischen Romans „Rauniß“ noch als begabter, im Stile des Realismus schreibender Könner. Er suchte junge Schriftstellertalente um sich zu sammeln und trachtete nun auch den neuentdeckten steirischen Naturdichter durch wohlmeinende Ratschläge, durch Annahme einer kleinen Skizze „Freund Tannenbaum“, vor allem aber auch durch Überlassung zweier für die Zeitschrift geschriebenen Skizzen Stifters, davon einer noch handschriftlichen, als mustergiltiger „Vorlagen“ zu fördern. Schon die Weihnachtsnummer 1866, an deren Spitze Stifters Skizze „Weihnachten“ steht, bringt Roseggers Versuch „Freund Tannenbaum“, in bescheidenem Kleindruck gesetzt, wie es sich für einen Anfänger geziemt.

In der Silbester-Nummer aber ist Roseggers Gedicht „Silbesternacht“ an der Spitze der Titelseite — wieder in Kleindruck — veröffentlicht und unmittelbar im Anschluß daran beginnt Stifters Skizze „Der Silbesterabend“.

Welch seltsame erste Begegnung von Jugend und Alter! Ein erstes Treffen zweier Großer unseres Schrifttums. Der fast um 40 Jahre jüngere Dichter, „Lehrling“ Rosegger, trotz aller „Entdeckung“ ja doch nur in engerem Kreise bekannt, darf tastende Frühversuche seines Schaffens Seite an Seite mit Beiträgen des größten Erzählers Österreichs abgedruckt sehen. Noch erfasst Rosegger die Bedeutung des Geschehens kaum. Obwohl durch Sacher-Masoch so nachdrücklich auf Stifter als nachahmenswertes Vorbild hingewiesen, scheint er sich vorerst kaum viel mit ihm befaßt zu haben.

#### Roseggers Besuche in Linz (1867, 1869)

Und doch kommt es dreiviertel Jahre später, am 22. August 1867, zur einzigen persönlichen Begegnung Roseggers mit Stifter in Linz. In der uns heutigen wahrhaft symbolischen Vormittagsstunde des Besuchstages stehen sich — freilich ohne es wissen zu können — der auf den Tod erkrankte Erblasser einer unvergleichlichen Dichtervelt und deren zukünftiger jugendfrischer Erbe ein erstes und zugleich letztes Mal gegenüber. Rosegger war auf einer seiner „Bildungsreisen“, die aus Ersparungsgründen — wie schon in früheren Jahren und auch späterhin — nach Orten führten, wo liebe Freunde und Gönner wohnten, zu Fuß über Obersteier nach Salzburg und von dort mit der Bahn nach Linz zur Familie des befreundeten Mitschülers Uitz gekommen. So bot sich auch Gelegenheit zu einem Besuch bei Stifter. In dem auf dieser Reise geführten, lebendig geschriebenen Tagebuch „Auf der Wander“ wird der Besuch bei Stifter in ganzen 22 Worten beschrieben: „Vormittag besuchte ich den Dichter Adalbert Stifter, von welchem ich sehr freundlich empfangen und auf mein Ansuchen mit einer Fotografie beehrt wurde“. Ganz ähnlich hat viel später Rosegger diesen Besuch noch einmal geschildert: „Wenige Monate vor seinem Tode hatte ich ihn gesehen, . . . zu Linz in seiner Wohnung. Er war schon krank . . . (ich) war begierig, die entzückende Lieblichkeit der Stifter-Sprache von ihm selbst zu hören. Und er sprach in Volksmundart mit mir ein paar ganz gewöhnliche Dinge. Weiter nichts. Eine Photographie, die ich von ihm erbat, legte er mir freundlich in die Hand. Das war alles.“

Der Besuch bei dem damals schon auf den Tod erkrankten Dichter wird, wie aus dem auf Grund des unmittelbaren Eindruckes an Ort und Stelle niedergeschriebenen knappen Bericht ganz deutlich hervorgeht, kurz und einfach verlaufen sein. Er war eben mit ein Ereignis im Ablauf dieses Tages, der als „eine Perle im Kranz meiner Ferientage“ bezeichnet wird und dessen erlesene Genüsse, angefangen von der herrlichen Morgenschau vom Pöstlingberg bis zur Linzer Torte am Abend getreulich verzeichnet werden. Dieser Sachverhalt ist ja auch nur eine Selbstverständlichkeit. Nach kaum zwei Jahren seines ersten regelmäßigen Unter-

richtes konnte der damalige Handelsakademiker Rosegger noch gar nicht so literaturkundig sein, um die wirkliche Bedeutung Stifters zu begreifen, dessen Werk überdies von der zeitgenössischen Kritik und Lesertwelt so gar nicht gebührend gewertet wurde.

Schon nach zwei bis drei Jahren — und später immer mehr — ist diese einzige persönliche Begegnung mit Stifter für Rosegger aus seiner inzwischen herangereiften, schier grenzenlosen Stifterverehrung im Rückblick ganz begreiflichertweise zur hohen Mehestunde geworden. So wob er denn auch um sie jenen allgemein bekannt gewordenen, schönen, von allen guten Geistern der Welt Stifters gesegneten Bericht, der in einer ersten Fassung („Zwei Besuche bei Adalbert Stifter“) schon 1869/70 entstanden und im „Ungarischen Lloyd“ gedruckt, in seiner Überarbeitung unter dem Titel „Den Manen Adalbert Stifters“ 1875 im literarischen Jahrbuch des österreichisch-ungarischen Beamtenvereines „Die Dioskuren“ erschien und wegen seiner dichterischen Vorzüge gern abgedruckt worden ist. Er besagt, Rosegger sei, von seiner Stifterverehrung getrieben, auf einer Pilgerfahrt zu Fuß von Graz nach Linz gewandert. Stifter habe in dem gegen die Hochsommerstrahlen abgedunkelten Zimmer zu seinem Besucher in der Idealsprache der „Studien“ gesprochen und ihm dabei deren unvergängliche Gestalten vors geistige Auge gezaubert, sich hierauf mit ihm über seine Landschaftsmalerei und den geplanten großen Roman „Die Rosenberger“ unterhalten, dem Besucher schließlich unter spaßhaften Bemerkungen sein Bild überreicht und um Wiederholung des Besuches gebeten.

Ein Vergleich dieser fast legendär gewordenen Schilderung mit der kurzen, zur Zeit des Stifterbesuches selbst niedergeschriebenen Schilderung im Tagebuch Roseggers, das dessen Sohn Hans Ludwig im „Heimgarten“ (Jahrgang 52, 1928) veröffentlicht hat, zeigt, daß die Wirklichkeit viel weniger poetisch gewesen war als dieser Spätbericht. Darauf hat 1937 auch Hofrat Dr. Rudolf Lutz hingewiesen, der seit über vierzig Jahren in der Roseggerforschung tätige Biograph Roseggers<sup>1)</sup>, der in einer feinsinnigen Untersuchung<sup>2)</sup> den Bericht Roseggers in den „Dioskuren“ mit Recht als „kleine Icherzählung“ kennzeichnete, deren Einzelheiten von manchen Stifter- und Roseggerforschern wenig kritisch in ihrer biographischen Bedeutung überschätzt wurden. Trotz dieser die Stifterforschung ebenso wie die Roseggerforschung betreffenden Richtigstellung ist dieser Irrtum bis in die jüngste Zeit immer wieder nachgedruckt worden.

Erst ein Jahr nach dem ersten Linzer Besuch, Juli 1868, meldet Roseggers Lektüreverzeichnis die begonnene Beschäftigung mit Stifters Werken, vorerst mit den „Studien“, die ihn freilich ganz begeistern. Nach einem weiteren Jahr aber, Sommer 1869, ist Rosegger glücklich absolvierter Handelsakademiker, dessen schönstes „Glück“ es ist, die jahrelange Befürchtung

<sup>1)</sup> Peter Rosegger. Sein Leben und sein Schaffen. 1. Band. Der junge Rosegger. Weimar 1943 (Verlag Böhlau).

<sup>2)</sup> Aus Roseggers Werbezeit. Wien und Leipzig 1936/37 (Österreichischer Bundesverlag).



vor der nach dem Schulabgang vielleicht doch noch winkenden kaufmännischen Laufbahn endgültig los zu sein. Hatte ihm doch ein gütiges Geschick durch seine eben erschienene, von Robert Hamerling warmherzig eingeleitete Buchveröffentlichung, die Dialektgedichtsammlung „Zither und Hackbrett“, die Tür zu seinem alten Wunschtraum, der freien Schriftstellerei, weit aufgestoßen. „Ledig aller Pflicht“ der Schule geht er diesmal schon als verheißungsvoll eingeführter junger Schriftsteller auf die übliche sommerliche Wanderfahrt, die von den steirischen Bergen bis nach München führt. Mitten in diese Bildungs- und Erholungsreise fällt als Akt der Pietät ein zweiter Besuch in Linz, wo Rosegger, wieder ist es August, gerade zwei Jahre nach seinem ersten und einzigen Besuch bei Stifter nunmehr dessen Grabstätte aufsucht. Das war schon eine Art Pilgerfahrt, hatte doch Stifters Werk seit Jahr und Tag auf Rosegger zu wirken begonnen.

#### Verbindung mit Gustav Heckenast (1869)

In dem sich verstärkenden Gefühl, bei Stifter auf eine verwandte Dichternatur gestoßen zu sein, wandte sich Rosegger schon zwei Monate darauf, Oktober 1869, an Stifters Verleger und Freund Gustav Heckenast, den Nachlassverwalter des gesamten Stifterschen Geisteserbes, um Überlassung der Werke Stifters zum Selbstkostenpreis. Dieser Schritt sollte für die gesamte Schriftstellerlaufbahn Roseggers von ungeahnter, entscheidender Bedeutung werden. Heckenast, der damals wohl beste Kenner der eigenartigen Welt Stifters, war als deren Vermächtnisträger zu tiefst von der Gleichgültigkeit der Zeitgenossen gegenüber diesem edlen Geisteserbe erschüttert. Er freute sich daher, einen anscheinend warm fühlenden Bewunderer des Mannes und seines Werkes gefunden zu haben, um dessen gerechtere Würdigung er ununterbrochen auf alle mögliche Weise bemüht war. So schickte er Rosegger nach und nach — als Geschenk — seinen Briefwechsel mit Stifter, die Vermischten Schriften, dann auch den „Nachsommer“ und „Witiko“. Rosegger dankte inzwischen durch Überreichung von „Zither und Hackbrett“, dessen wirkungsvolles Vorwort seinen Eindruck auf den Verleger Heckenast nicht verfehlen konnte. Es entspann sich ein Briefwechsel, der sich besonders an der beiderseitigen Stifterverehrung rasch erwärmte.

So darf das Jahr 1869 — mit Roseggers Fahrt zu Stifters Grab und der unter dem Einfluß des Briefwechsels mit dem Stifterenthusiasten Heckenast nur noch verstärkten liebevollen Beschäftigung mit dem Werk Stifters — als entscheidend für den Auf- und Ausbau der dann ein ganzes Leben währenden Stifterverehrung Roseggers betrachtet werden. Dies stimmt auch zu der wichtigen, in Roseggers selbstbiographischer Schrift „Am Wanderstabe meines Lebens“ enthaltenen Feststellung, gegen Ende der Studien an der Handelsakademie sei ihm Adalbert Stifter zur Hand gekommen, er habe die Werke dieses Poeten in sein Blut aufgenommen und habe die Natur in Stifterschem Geist gesehen.

Zwar vergeht noch einige Zeit bis zu dieser Einflußnahme Stifters auf Roseggers Schaffen nach Inhalt und Form. Wohl aber bringt die Jahreswende

1869/70 den ersten Schritt zum Übergang von der bloßen Bewunderung des „Lieblingsdichters“ zum öffentlichen Eintreten Roseggers für Stifter. Noch ringt Rosegger selbst um allererste Anerkennung, ist kaum erst mit seinem zweiten Dialektbuch, der Geschichtenammlung „Tannenharz und Fichtennadeln“ vor die — verhältnismäßig ja begrenzte — Öffentlichkeit getreten, die überhaupt an der Mundartdichtung Anteil nimmt, und schon drängt es ihn, für Stifter und sein Werk in aller Öffentlichkeit eine erste Lanze zu brechen. Dies umso mehr, als er selbst erfahren muß und von dem in der Sache Zuständigsten, Stifters Verleger Heckenast, darüber belehrt wird, daß Person und Werk des Verstorbenen ganz offensichtlich bei der Kritik und Leserschaft immer weniger Beachtung finden. Da gilt es also, sich für das als wertvoll Erkannte und Liebgewonnene nach Kräften einzusetzen. Die sichere Erwartung, damit dem kenntnisreichsten und begeistertsten aller Stifterverehrer, Heckenast, Freude und Genugtuung bereiten zu können, hat jedenfalls dabei auch mitgespielt.

### Erste Aufsätze über Stifter (1869/70)

So entsteht der erste der für Stifter und sein Werk werbenden Aufsätze, der bereits erwähnte Bericht „Zwei Besuche bei Adalbert Stifter“. In anerkennenswerter Selbstbescheidung fühlt sich Rosegger mit dem Werk des Großen wohl zu wenig vertraut, um eine sachliche Würdigung überzeugend vortragen zu können. So greift er lieber zu der durch ihren persönlichen Erlebnischarakter gerade für eine Zeitungsveröffentlichung besonders geeigneten Erzählform. Der für den „Pester Lloyd“ bestimmte, laut Brief vom 5. Februar 1870 von Heckenast im „Ungarischen Lloyd“ veröffentlichte Aufsatz konnte bisher, trotz allen Bemühungen Dr. Lakšes, im Original nicht beigebracht werden. Doch hat Lakše mit Recht darauf hingewiesen, daß der vier Jahre später entstandene, gleichfalls die zwei Linzer Besuche Roseggers von 1867 und 1869 behandelnde Aufsatz „Den Manen Adalbert Stifters“ („Die Dioskuren“, 1875) eine „Neugestaltung“ des Aufsatzes „Zwei Besuche bei Adalbert Stifter“ sei. Dies wird meines Erachtens auch durch die Tatsache gestützt, daß Rosegger ein Vierteljahr später den 2. Teil dieses Aufsatzes (Besuch der Grabstätte Stifters) beinahe wörtlich für seinen Aufruf zur Errichtung eines Stiftergrabdenkmales in Linz verwertete. In der sachlich berechtigten Annahme einer höchstwahrscheinlich fast wörtlichen Gleichheit der dieselben Ereignisse behandelnden Aufsätze von 1869/70 und 1874/75 wird in Ermangelung der Urfassung von 1869/70 die „Dioskuren“-Fassung von 1874/75 als Grundlage folgender Untersuchung benützt.

Der erste Teil schildert den 1867 im Tagebuch „Auf der Wander“ so kurz und bündig abgetanen Besuch bei Stifter in der schon oben kurz angeführten Idealdarstellung. Es ist nicht verwunderlich, daß Rosegger — jetzt schon einigermaßen mit Stifters Darstellungskunst vertraut — aus seiner inzwischen herangereiften herzlichen Stifterverehrung den Zauber dieser ja nie mehr wiederkehrenden Stunde einzufangen sucht und nunmehr den in Wirklichkeit einfach verlaufenen Besuch als

angehender junger Schriftsteller in Stifter abgelauschter Art so darstellt, wie er — als Wunschtraum — bei nur etwas vorgeschrittener Reife des damaligen „Schülers“ hätte verlaufen können. Inhaltlich aus Wunschvorstellungen und Ehrfurcht vor dem großen Vorbild, der Form nach aus erster Schulung am „Meister“ geboren, wollte diese Erzählung eben gar nicht die biographischen Daten beibringen, die spätere Darsteller des Lebens Stifters und Roseggers unbedingt darin gegeben zu sehen glaubten.

Schon dieses erste Beispiel des nun einsetzenden jahrzehntelangen Kampfes Roseggers um eine gerechtere Würdigung von Person und Werk Stifters zeigt eine außerordentlich geschickte, in wohlverstandenen eigenem, wie im Interesse der vorgetragenen guten Sache auf möglichst eindrucksvolle Wirkung bedachte Darstellungsart. Sie arbeitet gern mit dem bevorzugten Mittel des literarischen Anfängers, dem — immer wirksamen — Mittel des Gegensatzes nach Inhalt und Form. Angeblich findet Rosegger als Bub Stifters Studie „Der Hagestolz“ unter alten Klederheften, Bauernkalendern usw., das Buch hat feine, weiße Blätter und gar zarte Lettern gegenüber den rauen und abgegriffenen Papieren der Kalender usw. Sein (literarisch hochstehender) Inhalt kommt aber gegenüber den Geschichten von der Genoveva, den 40 Räubern usw. nicht auf. Das weiße Buch verstaubt, vergilbt. Seine Stifterverehrung veranlaßt Rosegger vorgeblich in den Ferien 1867 zur Fußreise nach Linz (Wirklichkeit: Fußwanderung von daheim nach Salzburg, von da über Smunden nach Linz mit der Bahn). Er tritt mit staubigen Stiefeln und hirschlederner Reisetasche vor den alten Herrn. — Aber Linz sonnigster Augustvormittag — Stifter sitzt in seiner Wohnung. Empfang freundlich — aber mit einer gewissen Belegenheit. Roseggers weltfremdes und staubiges Eindringen in Stifters ruhames Heim. — Er sieht die Blässe, Furchen, eine Art von Harm im Antlitz des gegenwärtigen Stifter — nicht das heiter behäbige, volle Gesicht (des Titellupfers der „Studien“). — Auf die Silberfäden in Bart und Haar fallen die Sonnenstrahlen, Silber des Alters und Gold der ewigen Jugend der Sonne, Dichterkrone aus Weisheit des Alters und das warme Gemüt der Jugend. — Die Sonnenstrahlen sind durch die herabgelassenen Fensterrollen vom abgedunkelten Zimmer ausgeschlossen, dafür erzählt Stifter von der Welt und den Menschen seiner „Studien“. — Dann folgt ein Gespräch über die Gemälde im Zimmer und über seine Landschaftsmalerei im allgemeinen: auf der Leinwand als Sieb bleibt nur das Grobe liegen, das Feine, Zarte und Rechte fällt durch.

Der nächste auffällige Zug schon in diesem ersten Stifteraufsatz Roseggers ist, wie in den folgenden auch, der Einbau von recht nachdrücklich, ja manchmal scharf gefaßten Hinweisen, mit denen die unverdient ungerechte Wertung des Stifterischen Lebenswerkes in seinen letzten Lebensjahren und nach seinem Tode angeprangert werden soll.

Der zweite Teil schildert den Besuch der Grabstätte Stifters (August 1869). Er darf als Musterbeispiel einer zur Wirkungserhöhung geradezu nach Gegensatzpaaren aufgebauten Darstellung gelten. Der Totengräber weiß sich nur mit Mühe

an Adalbert Stifter zu erinnern — der Grabstättenbesucher Rosegger ist „entsetzt über solche Untoissenheit“. — „Ein hölzernes Kreuz, wie sie auf Dorfkirchhöfen stehen, ragte über den kahlen Hügel“ — „Ringsum prächtige Denkmäler genug“. — „Und unseres Stifters Grab? nur ein wilder Strauch steht daneben und blüht in weißen Rosen.“ — „Auf demselben (dem Kreuz) stand, daß Stifter Schulrat gewesen und daß Gott seiner Seele gnädig sein möge.“ — „Gott wird es, aber die Menschen sind dieser Dichterseele ungnädig (der Gegensatz bis in die Wortbildung erstreckt!) und ungerecht; und jegliche Empfangsbestätigung ihrer herrlichen Werke vertweigern sie dem Grabkreuz“ (d. h. Rosegger rügt das Fehlen der Bezeichnung Stifters als Dichter). Steine als passendes Grabmal für zu Vergessende — „Gräber, auf welchen stetig gepflegte, lebendige Rosen blühen, schließen die Unvergesslichen, Unsterblichen ein.“

Hedenast ist begreiflicherweise über den neugewonnenen Mitstreiter in seinem eigenen rastlosen Kampf um eine angemessene Würdigung von Stifters Werk hocherfreut, dankt ihm für den „warmen Stifteraufsatz“ und für seine Bemühungen, „den herrlichen Werken des edlen Dichters Geltung zu verschaffen“.

Schon wenige Monate nach Veröffentlichung des zweiteiligen Aufsatzes „Zwei Besuche bei Adalbert Stifter“ erscheint — im Zusammenhang mit der Bildung eines Komitees in Linz zur Errichtung einer würdigen Grabstätte für Stifter — ein **A u f r u f R o s e g g e r s** für den gleichen Zweck (Grazzer Tagespost, 29. April 1870). Dieser eindringliche Appell um Spenden bedient sich — wie nur selbstverständlich — einleitend, oft wort- und sachgetreu, des ja erst vor einigen Monaten veröffentlichten zweiten Teiles des obigen Aufsatzes in Kurzfassung, fügt aber ein paar für den guten Zweck als günstig erachtete Zusätze hinzu. In der „Dioskuren“-Fassung des zweiteiligen Berichtes, kommt Rosegger, vier Jahre später, im neu hinzugefügten Schlußabsatz auf diesen seinen (vorgeblich nach der Rückkehr von der Grabstätte in die Heimat verfaßten) Aufruf sowie auf den im Hinblick auf die Planung des Linzer Grabdenkmals abschließend darin geäußerten Optimismus zu sprechen, der leider ungerechtfertigt gewesen sei. „Ich versprach mir guten Erfolg, denn Stifters Lob klingt aus aller Mund. Aber der Mund ist nicht der Beutel.“ Ein einziger Gulden eines armen Mannes sei als Spende eingegangen. „Dennoch zielt heute eine zwar einfache, doch geschmackvolle Steinsäule des Dichters Grab. Seine Dichtungen aber wehen hin durch die wildbewegten Zeiten, wie ein vereinsamer weißer Schmetterling in der Dämmerung des Sturmes.“

#### Bekanntnisse zu Stifter im Briefwechsel mit Hedenast (1870/71)

Doch wieder zurück zum Jahr 1870! Immer mehr lebt sich Rosegger in die Welt Stifters ein und Hedenast bestätigt dies hocherfreut u. a. mit den Zeilen (5. Mai 1870): „Ihre Begeisterung für Stifter geht mir zu Herzen. Was Sie heute für diesen Dichter empfinden, hat auch mein Gemüt, seit ich das Labfal seiner Schriften kenne, erfüllt und gehoben.“



Als in diesen Tagen das erste hochdeutsche Buch Roseggers „Sittenbilder aus dem steirischen Oberland“ erscheint, erkennt Heckenast noch deutlicher als schon bisher mit sicherem Verlegerblick den zukünftigen eigentümlichen Schriftsteller und macht ihm, auch im Zeichen der beide verbindenden Stifterverehrung, ein Verlagsangebot. Rosegger, der infolge der Zurückhaltung der Verleger im Hinblick auf den deutsch-französischen Krieg gerade erste Verlagsschwierigkeiten kennen lernt, ist natürlich überglücklich und greift sofort zu. Schon sein nächstes Druckwerk „Geschichten aus Steiermark“ erscheint bei Heckenast, sowie von da ab alle seine weiteren hochdeutschen Buchveröffentlichungen bis zum Tode Heckenasts 1878.

Ständig aber nimmt die Stifterverehrung Roseggers zu. Bald (21. Juli) bekennet er Heckenast: „Nun ist Stifter ganz zu mir gezogen und lebt mit mir und lehrt mich und erheitert mich; und er hat als Lehrer und Freund den Ehrenplatz in meinem Bücherschrank und in meiner Seele . . . Stifter ist vielleicht der größte, unbedingt aber der edelste österreichische Dichter . . . Es wird ein erfreuliches Zeichen der Zeit sein, wenn die Menschen allerorts den Stifter zur Hand nehmen und lesen, das wird bedeuten, daß sie zur Einsicht gekommen sind, wo es mit dem Einzelnen und mit der Gesellschaft hinaus soll. Man kann lange suchen, bis man einen Menschen findet, der die anderen so warm redlich liebt wie unser treuer Stifter, und man kann lange suchen, bis man einen Dichter findet, der so rührend einfach und so milde und so herzlich zu seinen Mitmenschen spricht wie unser Stifter. Und alles, was er schrieb, das war menschenwürdig und schön, . . .“ An einem Plätzchen seines heimatlichen Oberlandes wolle er den „Nachsommer“ lesen und er bittet Heckenast, seine Gedanken und Empfindungen hierüber ihm gegenüber brieflich aussprechen zu dürfen. Er müsse jemand dazu haben, der Stifter so sehr liebe wie er selbst.

Wie sehr allmählich Heckenast als Nachlassverwalter des Stifterschen Geisteserbes für Rosegger fast die Welt Stifters zu verkörpern scheint und sich zum treu beratenden väterlichen Freund Roseggers entwickelt, zeigt die Briefstelle an Heckenast: „Wenn Sie mir bleiben und wenn ich fleißig Stifter lese, so werde ich nicht so weit abirren können“ (24. November 1870). So ist es nicht weiter verwunderlich, daß bald darauf jener bedeutsame Brief Heckenasts vom 4. Jänner 1871 den Auftakt des neuen Jahres (1871) bildet. Er begrüßt Rosegger in ihm als eine Art Erben der Dichtervelt Stifters: „Meinem Gemüte tut es wahrlich wohl, gleichsam eine Nachfolge und einen Ersatz zu finden für das innige Verhältnis, welches mich mit Stifter bis zu seinem Tode verband, indem ein junger Geist, der in dieselben Bahnen lenkt, ein jugendlich frisches Gemüt, das in gleicher Tiefe dichterisch erglüht, und ein Herz, das in gleicher Güte und Reinheit für die edelsten Güter der Menschen strebt, sich mir anschließt.“

Immer feierlicher wird das Bekenntnis zu Stifter in den Briefen an Heckenast ausgesprochen. So heißt es unterm 16. Mai 1871: „... Stifter ist und bleibt groß und herrlich in alle Ewigkeit!“ Und sein in diese Zeit fallender dritter Besuch in Linz führt ihn „in die durch Stifter geheiligten Gegenden.“ Er

bekannt Heckenast gegenüber: „Je mehr ich andere Dinge lese, — und seien sie auch anerkannt und weltberühmt — desto herzinniger liebe ich unseren Stifter; meine Natur ist einmal so, daß ihr das Ruhige, Milde und Klare gar so wohl tut. Sie Herr Heckenast und Stifter müssen für lebelaug meine Freunde bleiben, das wird mich erhalten und aus mir machen, was zu machen ist. Nächstens will ich Goethes „Reisen durch Italien“ kennen lernen, dann mache ich mich wieder einmal an Grillparzer. Heimlich aber lese ich Stifter.“

Beiträge im Volkskalender „Das Neue Jahr“ und in „Westermanns Jahrbuch“ (1873 — 75)

Was wunder, daß Rosegger, eben erst Herausgeber des von Heckenast angeregten Volkskalenders „Das Neue Jahr“ geworden, die erstbeste Gelegenheit benützt, vorläufig einmal wenigstens andeutungsweise auf Stifter hin zuweisen. Gleich im 1. Jahrgang (1873) bringt er Stifters „Ein Gang durch die Katakomben“ (Wiens) unter der Überschrift „Eine unterirdische Totenstadt“, dem Erscheinungsort entsprechend etwas gekürzt, dafür ansprechend bebildert. Schon zum nächsten Jahrgang (1874) steuert Rosegger einen in ergreifender Schlichtheit abgefaßten, doch gerade deshalb höchst wirksamen Aufsatz über Stifter bei. Schon sein Titel „Ein Dichter von Gottes Gnaden“ deutet an, daß nunmehr Roseggers Stifterverehrung ihren Höhepunkt erreicht hat, und läßt daher eigentlich einen wesentlich vom Gefühl eingegebenen Lobgesang der Begeisterung erwarten. Diese Begeisterung für Stifter erfüllt auch den ganzen Aufsatz, doch bringt er eine dem Wesen eines Kalenders möglichst angepasste, warme, leicht faßliche, aber dabei so wertvolle Kennzeichnung des Dichters, daß sie heute noch durchaus lesenswert ist und durch ihren Neudruck im Stifterjahrbuch für 1938/39 mit vollem Recht einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht wurde. Rosegger erzählt Stifters Lebenslauf mit Einfügung kleiner, für den schlichten Leserkreis besonders wirksamer Anekdoten, belegt das hohe dichterische Verantwortlichkeitsgefühl Stifters mit Stellen aus dem Briefwechsel mit Heckenast und arbeitet mit großem Nachdruck Stifters Hingabe an die Volkserziehung heraus. Es folgt eine kurze Würdigung des „Nachsommers“, für den Rosegger schon jetzt das schöne Wort: „Ein Buch voll reinen Gottesfriedens“ findet. In ihm werde uns ein Leben erzählt, das zu dem inneren und äußeren Sein des Dichters in naher Beziehung stehe. „In rührender Einfachheit und kunstvoller Schöne liegt vor uns eine kleine Welt, und wir freuen uns an den treuen, lieben Menschen, an der Natur, die hier so weisevoll verehrt, an der Kunst, die so liebevoll gepflegt wird. Der Leser heimelt sich völlig ein im Rosenhaus des „Nachsommers“ und es ist ihm zumute, als wäre er zu Hause auf still heiteren Ferien.“ Den von der damaligen und auch späteren Literaturgeschichtsschreibung fast zur Gänze, meist sogar sehr schroff abgelehnten geschichtlichen Roman „Wittko“ aber bezeichnet er tapfer als „ein großes, in seiner Einfachheit ergreifendes, in seiner historischen Treue bewunderungswürdiges Gemälde aus der

Geschichte Böhmens". Man glaubt, erst uns Heutigen, übrigens seit gar nicht so langer Zeit überhaupt klar gewordene Erkenntnisse zu lesen, wenn Rosegger, der damaligen Ansicht gerade um zwei Generationen voraus, fortfährt: „Dieses Werk ist das Muster eines historischen Romans, der weder eine Tendenzschrift, noch ausschließlich eine Unterhaltungsektüre sein kann, der ganz von der Gegenständlichkeit und den Ideen der Zeit, in welcher er spielt, erfüllt sein muß.“

Das Jahr 1875 bringt zwei, auf ganz verschiedenen Ebenen liegende Veröffentlichungen, mit denen Rosegger seinen Kampf um Stifters Werk fortsetzt. Die erste („Den Manen Adalbert Stifters“) ist als Neubearbeitung jenes frühesten Stifteraufsatzes („Zwei Besuche bei Adalbert Stifter“ 1869/70) bereits ausführlich behandelt worden. Mit der zweiten aber greift Rosegger, gemäß seiner Absicht, für sein verehrtes Vorbild unerschrocken und unbekümmert um gegenteilige Ansichten in immer breiterer literarischer Öffentlichkeit einzutreten, über seinen Heimatstaat Österreich hinaus. Sind ja doch schon, zuerst vereinzelt ab 1869/70, von da ab immer häufiger, erzählende und feuilletonistische Beiträge aus seiner Feder auch in deutschen Zeitschriften erschienen. Da darf nun freilich das Herzensthema „Stifter“ nicht fehlen! So erscheint im Malheft 1875 der angesehenen und weit verbreiteten Zeitschrift „Westermanns Jahrbuch“ der Illustrierten Deutschen Monatshefte sein Beitrag „Adalbert Stifter, Eine Skizze seines Lebens und Schaffens“. Damit aber trägt Rosegger seinen Kampf um Stifter und sein Werk mutig in eine dafür so ganz und gar nicht günstige Arena. Denn die damals für die literarische Geschmacksbildung in Deutschland weithin tonangebenden Literaturkritiker, wie Rudolf Gottschall, Julian Schmidt und andere stehen Stifter, bei aller Anerkennung seiner seelischen Größe, als — angeblich — ausschließlichem Künstler des Kleinen und der Naturbeschreibung zurückhaltend, seinen reifen Altersromanen aber ganz ablehnend gegenüber. Das Gleiche gilt für den Großteil der Leserschaft, die ganz und gar für die Werke des neu aufgetretenen Realismus eingenommen ist. Da muß also in ebenso entschiedener und überzeugender wie kluger Form gegen diese Vorurteile vorgegangen werden. So muß denn der Beitrag, obwohl dem zuletzt behandelten nach Aufbau und im Text oft bis in Satz und Wort gleich, durch entsprechende Zusätze versuchen, den erwarteten reichsdeutschen, vielfach großstädtischen Leserkreis für die gleiche gute Sache wesentlich anders zu packen, als etwa die meist bäuerlichen und kleinbürgerlichen Käufer des Volkskalenders „Das neue Jahr“.

Rosegger hat diese Aufgabe vorbildlich gelöst. Mit großem Nachdruck, gestützt auf sorgfältig durchdachte kunstkritische Erwägungen, tritt er für eine gerechte Würdigung der Kunst Stifters, besonders aber seiner späten Romantiker „Der Nachsommer“ und „Witiko“ ein. Er verteidigt Stifter gewandt gegen den immer wieder vorgebrachten Einwand der angeblichen Leidenschaftslosigkeit seiner Gestalten und stellt schließlich fast mit Schärfe fest: „Der Leihbibliothek-Romanzier ... hat die Aufgabe, seine Leser zu fesseln, aufzuregen, zu spannen ...

Aber ein Dichter wie Adalbert Stifter konnte und mußte seine Werke adeln.“ Rosegger weist abschließend darauf hin, daß es keine Parallele zu Stifter gebe, ein Original stehe eben nur einmal da. Er fügt dann aber — sachlich richtig, doch vor allem im Sinne einer Werbung für Stifters Werk in diesem besonderen Leserkreis — hinzu: „Am ehesten wäre es vielleicht Theodor Storm, der uns in seinen seelenvollen Stimmungsbildern, Gottfried Keller, der uns in seinem wohlthuenden Humor an Stifter erinnert.“

### Roseggers Eintreten für Stifter im „Heimgarten“ (1877 — 1918)

Auch als Herausgeber seiner volksbildnerischen Zeitschrift „Heimgarten“ hat Rosegger alles darangesetzt, Stifters Lob und Preis zu verkünden. Bereits im ersten Heft des zweiten Jahrganges (Oktober 1877) findet sich der verheißungsvolle Auftakt zu einer langjährigen warmfühlenden Werbetätigkeit des „Heimgärtners“ für Stifter und sein Werk. Entsprechend der Herausgebertätigkeit Roseggers gliedert sich diese Werbung nach dem Grundsatz einer der Sache nur förderlichen Abwechslung in Aufsätze aus Roseggers eigener Feder, redaktionelle Bemerkungen (Roseggers), Beiträge von Personen, die noch selbst Stifter nahe standen, Arbeiten von Stifter-Forschern und -verehrn und ganz oder bruchstückweise wiedergegebene Werke Stifters sowie Briefe.

Der erste Aufsatz gilt dem „Nachsommer“. Der Beitrag (2. Jahrgang, 1877, Oktoberheft) bringt eine besonders eingehende, fast sechs Druckseiten umfassende Deutung des Werkes mit passenden Belegstellen aus dem Roman selbst und aus darauf bezüglichen Briefen Stifters an Heddenast. Wieder arbeitet Rosegger den „wunderbaren Geistesadel des Buches“ heraus. Noch schärfer als im Aufsatz für Westermanns Monatshefte weist er auf die Gegensätzlichkeit zwischen Stifters Darstellungsart und einem einseitigen Realismus hin. „Wer das Leben schildert, wie es ist, der ist erstens ein bloßer Abschreiber, zweitens ein Heher, denn die Wirklichkeit entzweit uns stets und immer wieder mit uns selbst und den Idealen. Wer uns aber Gestalten schafft, wie sie sein sollen und auf Grundlage einer natürlichen Entwicklung sein könnten, der ist ein Schöpfer, der versöhnt.“ Im Anschluß an eine Stelle in einem Brief an Heddenast, in der Stifter gegenüber gewissen Entartungserscheinungen des Realismus scharf verurteilende Worte gebraucht, vertweist Rosegger mit dem nunmehr schon gereiften Blick des selbst schöpferisch tätigen Kunstkritikers auf die bemerkenswerte Tatsache, daß der Dichter Stifter dieser Subjektivität des Menschen Stifter in seinem „Nachsommer“ „mit wahrhaft olympischer Ruhe“ aus dem Wege gegangen ist.

Der Anlaß zu diesem Aufsatz war die im Juni 1877 erschienene dritte, gefürzte Auflage des „Nachsommers“. Rosegger hatte voll Spannung auf das Erscheinen des geliebten Werkes in dieser neuen Fassung und Ausstattung gewartet und an Heddenast geschrieben: „... wenn der ‚Nachsommer‘ fertig ist, bitte, lassen Sie mir ihn zukommen — der ist mein Gebetbuch im Tempel der

Natur — im lieben grünen Oberlande.“ Und als er nach Erscheinen des Buches von Hedenast zwei Exemplare erhält, dankt er dem Verleger in einem Brief vom 10. Juni 1877: „Ich habe bereits angefangen, das Werk mit Bedacht u. Andacht zu lesen u. fühle in der Lektüre dieses merkwürdigen Dichters wieder jenen Seelenfrieden wie früher, als ich ihn las, u. wie ich ihn seither bei gar keinem anderen Autor empfunden habe. Ich werde viele Wochen lang an dem Buche lesen, es ist so recht für den Sommer; u. wäre der Sommer nicht, so würde es einen machen.“ Bald darauf schrieb er an Dr. Svoboda, er könne nicht begreifen, wie Stifters „langweiligstes“ Werk habe verschollen sein können, denn es sei Stifters gediegenstes Werk, eine der edelsten und reinsten Dichtungen der Deutschen. Als ein Ergebnis dieser eingehenden Beschäftigung mit dem geliebten Werk ist der genannte Aufsatz anzusehen.

Roseggers nächste Jahre sind neben der Schriftstellerei und der zeitraubenden Herausgeber Tätigkeit mit endlosen, vielfach ärgerlichen Bemühungen um die gerechtere Wertung des Lebenswerkes Stelzhamers ausgefüllt, die gleich über sechs Jahrgänge des „Heimgartens“ reichen und in der Herausgabe der „Ausgewählten Dichtungen“ Stelzhamers gipfeln. So tritt naturgemäß, aber nur vorübergehend, sein persönlicher Beitrag im Kampfe um die Anerkennung von Stifters Lebenswerk zurück.

Doch mit seinem Aufsatz „Vom Dichter der ‚Studien‘, Eine Skizze seines Lebens und Schaffens“ (Jahrgang 11, 1887) setzt der „Heimgärtner“ seinen Werbefeldzug um die gerechte Wertung Stifters in gewohnt geschickter Weise fort, durch Herausarbeitung der Eigenart und der Vorzüge von Stifters Werk, durch Abwehr von (sachlich unberechtigten) Vorwürfen verschiedenster Art. Noch immer glaubt kennzeichnenderweise auch Rosegger, Stifter als den „Dichter der Studien“ bezeichnen zu sollen. Nach knappen Lebensdaten verweist Rosegger auf die schon zur Zeit der „Studien“ bestandene Ansicht, „daß Stifter über den Parteien und über der Zeit stehe und der Geist der Finsternis den Glanz seiner Dichtung nicht zu trüben vermöge.“ Die Abwendung Stifters von der Revolution 1848 aber begründet Rosegger wie folgt: „Nach seinem Dafürhalten durften die sittlichen Ideen der Menschheit niemals mit unsittlichen Mitteln angestrebt werden.“ Nach Hinweis auf die Auslesewirkung des Namens „Studien“, der die Leser sortiere, die Leichtfertigen fern halte, ihm aber dafür die strebsamen, gründlich angelegten Naturen zuführe, und nach einer kurzen Kennzeichnung der „Bunten Steine“ spricht Rosegger über den „Nachsommer“, der kurz mit den in ihrer Eindringlichkeit unübertrefflichen Worten des Beitrages zum Volkskalender „Das neue Jahr“ gekennzeichnet wird. Ganz besonderes Augenmerk aber wendet Rosegger in diesem Aufsatz dem „Witiko“ zu. Über das schon in seinem Stifteraufsatz in der Westermannschen Zeitschrift Gesagte hinaus bemüht er sich, den damals (und noch lange hernach) immer wieder nachgesprochenen und nachgeschriebenen Doppel-Vorwurf der Weitschweifigkeit und Leidenschaftslosigkeit mit sachlich zutreffenden Gegenbeweisen zu widerlegen. Ge-



schickt verfißt er den Standpunkt, der Wert eines historischen Romanes" liege nicht allein in der Darstellung von hervorragenden Ereignissen, sondern auch und vielmehr in der Darstellung aller Kulturverhältnisse der betreffenden Zeit. Den — angeblichen — Mangel an Leidenschaftlichkeit aber bezeichnet Rosegger eher als einen Vorzug. Ganz unbekümmert um die herrschende Zeitströmung, die soeben den überkommenen Realismus zum Naturalismus steigert, führt Rosegger, zur Unterstützung seines Kampfes um Anerkennung der Eigengesetzlichkeit der Dichtung Stifters, die „Meinung“ an: „Wird doch gesagt, der Dichter müsse die Welt und die Menschen idealisieren und dem irrenden, bedrängten Geschlecht zu neuer Ermunterung und Zuerstärkung verklärte Bilder und Gestalten vor Augen stellen.“ Auch Stifter habe Leidenschaften geschildert, dabei freilich das Finstere gemildert und gelichtet.

Nach Verweis auf die Gewissenhaftigkeit Stifters in der Auffassung des Gegenstandes und die Klarheit seiner Darstellung widerspricht Rosegger dem oberflächlichen Urteil, Stifter sei reiner Landschaftsmaler und die Menschen seiner Dichtungen seien ihm bloß Staffage zur Landschaft. Fein und sachlich unwiderlegbar verweist er darauf, daß doch gerade Stifter eine so große Anzahl von Menschengestalten mit scharf ausgeprägten Eigentümlichkeiten, ferner Sonderlinge und Originale vorkühre. Der „Waldsteig“, „Procopius“ und der „Hagestolz“ seien Beispiele hiefür. Ferner führt er den Liebreiz der Stifterschen Kindergestalten und Schönheit und Adel seiner Frauengestalten mit ins Treffen. Bei der Schilderung seiner tatsächlichen „Staffage“ aber, nämlich der Darstellung der Natur, ob Heide, Hochwald, Steppe, Wüste, sei Stifter unübertrefflich.

Auf ganzen fünf „Heimgarten“-Seiten hat so Rosegger wieder einmal eine ebenso knappe wie sachlich erschöpfende, in ihrer warmen Anteilnahme wirksam werbende Darstellung vom Leben und Schaffen Stifters geliefert.

Der Aufsatz „Ein Tag im Böhmerwalde, Aus dem Tagebuch des Herausgebers“ (Jahrgang 21, 1897) schildert mit merkbarer Ergriffenheit die endlich — „in der Stimmung eines Wallfahrers“ — unternommene Reise nach Oberplan. So natürlich es erscheint, daß sich Rosegger von den „heiligen Gegenden“, wo Stifter geboren wurde, angeheimelt fühlt, sucht er die Tatsache doch nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch gedanklich zu begründen: „(Es) hauchte mich hier überall eine große Heimlichkeit an, denn meine Seele hatte ja so oft und glücklich hier gelebt, wenn ferne in der Steiermark seine Werke gelesen wurden . . . es kam mir vor, als hätte ich hier im Hochtale der Moldau eine Kindheit gelebt, die innerlich jener von Alpl gleich war.“ Beim Eintritt in den Gasthof „Zum Gassel“ hört sich Rosegger zu seinem größten Erstaunen mit seinem alten Alpler Namen „s Lenzen Peterl“ angerufen. Es ist der Neffe des Dichters, der Sattlermeister Stifter, der — in der Lebensgeschichte und den Schriften Roseggers gut bewandert — um dessen Aufenthalt in Krummau mit dem Reiseziel Oberplan weiß, ihn beim ersten Anblick begrüßt und zu sich ins Haus ladet. Dann werden in seiner Gesellschaft in Erfüllung

von Roseggers Lebenswunsch der Reihe nach die näheren und ferneren Stifter-Stätten, das Geburtshaus mit dem als förmliches Stiftermuseum eingerichteten Zimmer, die Pfarrkirche, die Gutwasserkapelle mit dem Ausblick auf „einen großen Theil des Schauplazes Stifterscher Erzählungen“ besucht. Freudig stellt Rosegger fest, daß Oberplan das Andenken seines unsterblichen Sohnes „mit rührender Pietät“ ehrt, erwähnt den „Stifterpark“ bei der Kapelle und wirbt in alter Weise um eine geneigte Leserschaft: „Wenn man auf einer Bank dieses Naturparkes sitzt und hinausträumt in die stille, weite, sonnige Gegend, da kommt sachte der ganze Hauch Stifterscher Schönheit ins Herz gezogen, man träumt das ‚Heidedorf‘ und den ‚Hochwald‘, den ‚Witiko‘, den ‚beschriebenen Länning‘, den ‚Nachsommer‘ und die ‚Mappe des Urgroßvaters‘, die alle mit dieser Landschaft und mit diesen Menschen verweben sind.“ Rosegger glaubt, wie schon früher auf Grund der Schilderungen des Böhmerwalddichters Johann Peter, so nun nach eigenem Erleben, „eine ganz besondere Ähnlichkeit des Volkslebens des Böhmerwaldes mit dem der nordöstlichen Steiermark“ feststellen zu können.

In dem kleinen Beitrag „Das Adalbert Stifter-Denkmal“ (Jahrgang 26, 1902) betont Rosegger, im Falle Stifter entspringe das Denkmal (in Linz) wirklicher Dankbarkeit und Verehrung für einen großen Mann. Im Hinblick auf den oft so lärmenden modernen Literaturbetrieb stellt er fest: „Ohne Trommel und Trompeten haben sie (Stifters Schriften) fortgewirkt, still und schlicht.“ Das Erzbild in Linz erinnere das moderne Geschlecht und die Geschlechter der Zukunft, über alle Literaturlaunen hinaus auch wieder einmal den „Hochwald“ zu lesen oder eine andere der wunderbar goldigen Dichtungen von Adalbert Stifter.

Unter den Rundgebungen, die den zur feierlichen Denkmalenthüllung in Anwesenheit des Unterrichtsministers versammelten Festgästen aus ganz Österreich in großer Zahl zugehen, befindet sich auch ein Gruß des am Erscheinen verhinderten Heimgärtners: „Aus steirischem Walde grüße ich alle, die sich hochgemut versammelt haben, um unseren unvergeßlichen Stifter zu ehren. Ich gedenke dankbarer, die sein Denkmal errichtet haben, und lese zur Feier des Tages sein ‚Heidedorf‘. So bin ich bei Euch und bei ihm.“ Mit keinem Wort ist die Rede davon, daß er ja schließlich seit mehr als einem Menschenalter unermüßlich an der Errichtung eines Stifterdenkmals in den Herzen der vielen Leser seiner warmfühlenden Werbeaufsätze für Person und Werk dieses großen Österreichers gearbeitet hat.

Als sich dann anläßlich der Jahrhundertfeier des Geburtstages Stifters im Jahre 1905 endlich die Erkenntnis von der Einmaligkeit seines Werkes in immer weiteren Kreisen des ganzen deutschen Sprachgebietes durchzusetzen beginnt, als nun in größerer Anzahl Ausgaben seiner jetzt frei gewordenen Werke erscheinen und allmählich das Wesen von „Klassikerausgaben“ annehmen, da setzen auch, zuerst noch vereinzelt, dann rasch zunehmend, literarische Arbeiten über den

Dichter und sein Werk ein. Da scheint denn für Rosegger der Zeitpunkt der Wacheablösung gekommen. Wie selbstverständlich, ohne über seinen eigenen, so bedeutsamen Anteil an der eingetretenen Stifter-Renaissance auch nur andeutungsweise ein Wort zu verlieren, überläßt er, der so lange einsam gebliebene Ränder Stiftercher Größe, die Weiterarbeit den in der Sache zuständigen Literaturgeschichtsschreibern. In seinem untrüglichen Feingefühl für das Richtige empfindet und handelt er auch hier so ganz seinem Wesen gemäß. „Freut Dich, lieber Freund, nicht auch die Stifter-Freude, die zu seinem Hundertsten überall laut geworden ist?“, schreibt er an Freiherrn Bachofen von Echt. „Ich muß Adalbert Stifter immer noch inniger lieben, so innig, daß ich's nicht über's Herz brachte, ihm im „Heimgarten“ einen üblichen Leitartikel zu weihen.“ Also gerade zu dem hohen Gedenktage, da sich so viele Federn geschäftig rühren, will Rosegger, der alte Vorkämpfer für eine bessere Erkenntnis vor allem der ethischen Gefühls-werte bei Stifter, nicht literarisch Stellung nehmen. Und was könnte er denn auch Besseres und Wissenstwerteres geben, als er in den verschiedenen früheren Aufsätzen, in zum Teil endgültiger Form, geboten?

So zieht er es denn, wenn schon geschrieben sein muß, vor, als „wieder Ruhe über den Wipfeln eingekehrt“ ist, neuerdings von der Liebe zu reden, die er zu seinem Stifter hegt. Und er tut es doch von seiner Heimgartenkanzlei aus und legt dabei in der Form einer kurzen Rückschau ein feierliches „Adalbert Stifter-Bekenntnis“ ab (Jahrgang 30, 1906). Nach wie vor bedeute es einen „Seelenfesttag“ für ihn, eines der wunderbaren Naturbilder Stifters zu lesen. Ungefähr achtmal habe er seit 40 Jahren den ganzen Stifter (den „Wittko“ ausgenommen) gelesen, immer finde man neue Schönheiten und ungeahnte Tiefen. Einst habe er seine Jugend in diese Bücher hineingelesen, so daß sie ihm nun daraus wieder entgegenwelle in allen ihren Erinnerungen. Im Alter, wenn man von allem übersättigt sei, komme noch einmal der in der Jugend als besonderer Freund gewählte Schriftsteller, und besonders Adalbert Stifter sei einer der treuesten. „Wer sich ihm einmal hingegeben, den läßt er nimmer.“ Abschließend verweist Rosegger auf die seinem eigenen Schaffen durch die Beschäftigung mit Stifter drohenden Gefahren: „In meine Feder schlich sich seine Art. Obschon selbst empfunden und geschaut, mußte doch manches Blatt durchstrichen werden, weil es zu deutliche Züge Stifters trug . . . einzelne Spuren seiner Art sind in meinen älteren Schriften nicht austilgbar.“ Am Ende aber steht die persönliche Dankfrage: „Jedenfalls ist Adalbert Stifter der Meister, bei welchem der literarische Lehrling am meisten gelernt, der große Dichter, dem der Mensch von der Jugend bis zum Alter so viele Freude zu verdanken hat.“

Als fast Sechzigjähriger bringt er in „Heimgärtner's Tagebuch“, das er sich im längst von seinem Sohne Hans Ludwig herausgegebenen „Heimgarten“ für Betrachtungen letzter Lebensreise vorbehalten hat, tiefste Erkenntnisse um das Lebenswerk Stifters (Jahrgang 36, 1912). Sie sind so glücklich und endgültig geformt, daß sie nur eine wörtliche Wiedergabe vertragen. „Aber ich las

ihn (Stifter) viele Jahre arglos wie ein Kind. Ich las ihn wegen der stillen Größe seiner ländlichen Natur, wegen der ruhigen Güte seiner Menschen, wegen des wahrhaft seligen Gottesfriedens, der liegt über seiner Welt. Erst im reifsten Alter habe ich diese Ruhe der Oberfläche, dieses liebliche Kleinleben des Alltags mehr und mehr durchgründet und mit Staunen gesehen, welch schwere Leiden-schaften, welch dunkle tragische Geschehnisse, welch unbeugsamer Troß, welch lechzende Begier bisweilen hinter der milden, geruchsamten Form verborgen liegen. Und von neuem bewundere ich die Züchtigkeit dieses Erzählers, der nicht bloß die Sünde, sondern auch das Leid schamhaft verhüllt, wie es die Natur ja selbst macht . . . Solche Gedanken kamen mir, als ich nun wieder einmal Stifters „Die Mappe meines Urgroßvaters“ las, ein einzigartiges Werk der Weltliteratur. Aber der nächstbeste Leser, der das Buch in die Hand nimmt, schleudert es mir schon nach den ersten Seiten von sich, als „das Langweiligste, was ihm je vorgekommen“. Ich hebe das Buch schweigend auf, daß ich es umso andächtiger küsse.“

Für die Beurteilung der Einstellung Roseggers zu der für ihn so bedeutsamen „Stifter-Frage“ kommt ferner eine Anzahl kurzer redaktioneller Bemerkungen in Betracht. Ungeachtet ihres notgedrungen geringen Umfangs enthalten sie oft einen besonders glücklichen und einprägsamen Ausdruck seiner persönlichen Verehrung von Dichter und Werk, kennzeichnen aber auch sein unermüdeliches Bestreben, die allgemeinere Anerkennung der wirklichen Bedeutung von Stifters Werk voranzutreiben.

So wird etwa in einer redaktionellen Anmerkung (Jahrgang 14, 1890) nachdrücklich auf die „herrlichen Schriften“ Stifters hingewiesen. Der allgemeinen Ansicht immerhin noch ein halbes Menschenalter voraussend schreibt er: „Dieser Dichter ist nach Goethe vielleicht der größte deutsche Stilist.“ Seine Naturschilderungen könnten nicht übertroffen werden, seine wahre Größe aber liege in der sittlichen Reinheit seiner Dichtungen. Die Schlußworte jedoch lassen uns wieder einen Blick in die emsige Werbetätigkeit Roseggers tun, mit der er immer aufs neue seinem Stifter Leser und Bewunderer zu gewinnen trachtet. „Viele schon haben uns dafür gedankt, daß wir ihnen diesen Schriftsteller so wiederholt angerathen, bis sie endlich nach ihm griffen. Wir gedenken uns solchen Dank noch öfter zu erwerben.“ Dann heißt es einmal: „Wir halten es für eine Ehrenpflicht, immer wieder auf Stifters Schriften hinzuweisen“ (Jahrg. 16, 1892). Im Jahrgang 21 (1897) erklärt eine redaktionelle Fußnote: „Wir wollen nicht müde werden, auf den genialen und reinen Dichter hinzuweisen und ihn unseren Lesern in Erinnerung zu bringen.“

Im Laufe der Jahre läßt Rosegger zur Unterstützung seiner Werbearbeit natürlich auch andere Kenner und Freunde der Dichtung Stifters zu Worte kommen. So finden sich in den früheren Jahrgängen Aufsätze von Personen, die Stifter noch selbst nahestanden und daher — wie etwa der Stifter-Schüler, Kunstkritiker Emmerich Ranzoni — wertvolle persönliche Eindrücke von Stifter

und dessen Umgebung anzuführen haben. Oder es melden sich Stifterkennner, wie der später weit hin bekannt gewordene Kulturhistoriker und steirische Volkskundler Dr. Anton Schlossar und Professor Hermann Siegl zu Wort.

Auch werden ganze Erzählungen Stifters abgedruckt, wie „Bergkristall“ (unter dem Namen „Die verirrten Kinder“), „Bergmilch“ (unter der Überschrift „Der Weißmantel“), die Skizze „Weihnachten“. Oder es werden die „Heimgarten“-Leser mit gut ausgewählten Teilen der Studien „Das Heidedorf“, „Aus der Mappe meines Urgroßvaters“, „Feldblumen“ bekannt gemacht, meist mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Absicht, derart Stifter neue Leser und Freunde zu gewinnen. Und wenigstens durch einige besonders kennzeichnende Proben trachtet Rosegger ferner die Leser auf den in den Briefen Stifters so recht zu Tage tretenden Geistesadel ihres Verfassers hinzuweisen.

Alles in allem genommen, darf so der „Heimgarten“ wohl mit Recht als eine Fundgrube des lebenslangen Bekenntnisses Roseggers zu Stifter bezeichnet werden, das wenige Monate vor dem Tode des steirischen Dichters „volltönend ausklingen“ sollte („Heimgarten“, Jahrgang 42, 1918). Den äußeren Anlaß zu diesem großartigen Ausklang bot die Fünfzigjahrfeier von Stifters Todestag. Am Ende des eigenen, so reichen Schriftstellerlebens formte sich Roseggers alte Liebe und Verehrung in unvergänglich schöne Worte: „Die ihn (Stifter) einmal in sich bekommen haben, denen ist er fast ein Heiligtum. Die Schriften Stifters sind ein Kleinod, wie es in der ganzen literarischen Welt kaum noch zu finden ist.“ Die Erklärung hiefür liege nicht in den Stoffen der Erzählungen Stifters, nicht im Paddenden seiner Probleme: „Der Frieden ist es, der heilige Frieden, der durch seine Schriften geht und sowohl die Tragik als auch die Idylle weicht. So ruhig und gelassen, wie das Schicksal selbst, vollzieht sich bei ihm das Leben der Menschen, der Leser glaubt, ein freundliches Idyll gelesen zu haben, und tiefer geschaut, ist es oft die schwerste Tragik.“

Nach einem Rückblick auf seinen Besuch bei Stifter erwähnt Rosegger, wie dieser sein treuester Lebenskamerad geworden, den er nicht mehr habe missen können. Immer habe er ein Buch von Stifter bei sich gehabt. „Andere Dichter liest man, weil man sie noch nicht kennt, diesen, den Adalbert Stifter, weil man ihn schon kennt. — Viele Jahre nach seinem Tode bin ich in den Böhmerwald gereist, nach dem Flecken Oberplan, wo er wandelte und wo viele seiner Erzählungen spielen. Nur in Weimar war ich so andächtig gewesen als dort.“

Nach einem Hinweis auf die einst seinem eigenen Schaffen durch den „Stifterstil“ drohende, aber bald erkannte und daher bald überwundene Gefahr folgt abschließend Roseggers wohl letzter in der Herzenssache Stifter geschriebene Satz. Wenn auch in einschränkendem Zusammenhang mit seinem eigenen Schaffen gebraucht, kann der erste Teil dieses Satzes als Roseggers Nachlaßbotschaft zu Stifters Werk an die Nachwelt gelten, als seine glückliche Schlußformel für die so oft versuchte Einmaligkeit von Stifters Gesamtwerk:

„Etwas, das einzig ist . . .“